

1. Einleitung

1.1 Dolmetschen im Gemeinwesen in Deutschland – zwischen Ehrenamt und Professionalisierung

Das Dolmetschen im Gemeinwesen, also u.a. bei Behörden, im Gesundheits- und Sozialwesen und in pädagogischen Einrichtungen¹, ist in Deutschland nicht einheitlich geregelt. Möglichkeiten, ein*e Dolmetscher*in anzufordern, unterscheiden sich stark je nach Ort und Institution. Laut Grundgesetz darf niemand »wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner *Sprache*, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden« (Art. 3 Abs. 3 Grundgesetz, Herv. F.L.). Darauf bezogen wird gefordert, dass es eigentlich ein Recht auf Verdolmetschung geben müsste, um bei Behörden sowie bei Bildungs-, Sozial- und Gesundheitsinstitutionen die Möglichkeit der Inanspruchnahme von rechtlich garantierten Leistungen sicherzustellen (z.B. Iannone, 2021, S. 225). In Deutschland gibt es aber für die meisten behördlichen und institutionellen Kontexte keinen Rechtsanspruch auf (lautsprachliche) Dolmetschleistungen. Dadurch ist auch die Finanzierung bei Hinzuziehung von Dolmetscher*innen oft nicht gegeben². Häufig werden Menschen, die kein Deutsch sprechen, aufgefordert, selbst eine*n Dolmetscher*in mitzubringen. Dies führt immer wieder dazu, dass Bekannte, Familienmitglieder, nicht selten Kinder dolmetschen, was schon seit längerem

-
- 1 Zur Konkretisierung des Feldes *Dolmetschen im Gemeinwesen* und den verschiedenen Bezeichnungen dieser Tätigkeiten, siehe Kapitel 2.
 - 2 Die Situation des Lautsprachdolmetschens, mit der ich mich beschäftige, unterscheidet sich von der Situation des Gebärdensprachdolmetschens – für bestimmte Bereiche gibt es dafür in Deutschland einen im Sozialgesetzbuch festgeschriebenen Anspruch auf Verdolmetschung (vgl. Dizdar, 2021, S. 151). In dieser Arbeit gehe ich nur auf die Situation des Lautsprachdolmetschens ein.

kritisiert wird (vgl. BDÜ, 2021a; Pöllabauer, 2002, S. 289). Um diesen Mangel zu beheben, wurden an manchen Orten Möglichkeiten der Finanzierung geschaffen und Ausbildungen eingeführt, um Personen für das Dolmetschen im Gemeinwesen zu qualifizieren und einzusetzen. Das Programm *Sprach- und Integrationsmittler*innen (SprInt)* bildet diese zum Beispiel in mehreren Städten in Deutschland aus und vermittelt sie anschließend an Einsatzstellen. Wie der Name schon andeutet, sollen die *SprInt* mehr tun als »nur« dolmetschen:

»SprInts sind im Umgang mit kulturellen Missverständnisse [sic!] geschult, assistieren Fachkräften der Sozialen Arbeit bei längerfristigen Begleitaufgaben und informieren Migranten und Migrantinnen auf Anweisung der Fachkräfte eigenständig. Ihre umfangreichen Kompetenzen erwerben sie in der 18-monatigen, bundeseinheitlichen SprInt Qualifizierung, welche mit einer Prüfung, die von drei renommierten Hochschulen abgenommen wird, abschließt.« (SprInt Servicestelle, o. D.)

SprInt und ähnliche Programme werden oft als Teil der sozialen Grundversorgung zur Ermöglichung der Teilhabe gelobt. In einem Interview erzählt die Koordinatorin des SprInt-Pools Essen:

»Wir bekommen häufig die Rückmeldung »Wenn wir Sie nicht hätten, könnten wir mit unseren Klienten nicht kommunizieren.« (Aallali et al., 2019, S. 100)

Während *SprInt* laut Website für die Professionalisierung des Dolmetschens im Gemeinwesen steht (vgl. SprInt Servicestelle, o. D.), findet sich aber auch Kritik an der, im Vergleich zum beruflichen Dolmetschen in anderen Bereichen, niedrigen Bezahlung und an der Fülle der Aufgaben, die die Dolmetscher*innen übernehmen sollen (vgl. Bahadır, 2021). Neben der Ausbildung und Vermittlung von *Sprach- und Integrationsmittler*innen* und vergleichbaren Vorhaben, das Dolmetschen im Gemeinwesen als berufliche Tätigkeit zu etablieren, entstehen außerdem auch immer mehr Stellen, die ehrenamtliche Dolmetscher*innen vermitteln. So lautet ein Eintrag auf der Website *engagiert-in-halle.de*: »Ehrenamtliche Sprachmittler*innen gesucht« (Engagiert in Halle, o. D.). Dort werden die Aufgaben und Einsatzbereiche dieser Sprachmittler*innen beschrieben:

»Für Menschen ohne Kenntnisse der deutschen Sprache ist es sehr schwierig, allein zum Arzt oder zur Behörde zu gehen, eine Wohnung zu suchen oder einen Kindergartenplatz. Hier hilft es, wenn jemand mitkommt, der gut Deutsch spricht. Wir suchen Menschen, die bereit sind, ehrenamtlich zu Dolmetschen. Durch Ihre ehrenamtliche Mitarbeit als Sprachmittler*in können Sie einfach und ohne viel Zeitaufwand Menschen in Notsituationen helfen.« (Engagiert in Halle, o. D.)

Diese Ausschreibung ist kein Einzelfall: An vielen Orten in Deutschland haben sich sogenannte Pools etabliert, die ehrenamtliche Dolmetscher*innen für Einsätze in Behörden, Bildungs-, Gesundheits- und Sozialeinrichtungen vermitteln. Neben *Dolmetscher*innen* und *Sprachmittler*innen* finden sich auch andere Bezeichnungen, die auf eine Unterstützungs- und Orientierungsfunktion dieser Ehrenamtlichen verweisen, wie z. B. bei der Caritas: »Ehrenamtliche Sprachmittlung – von der Übersetzung zum Lotsen« (Effenberger, 2022).

Auch im Ehrenamt werden neben dem Dolmetschen oft weitere Aufgaben genannt, zum Beispiel Hilfe zur Integration, wie auf der Seite der Stadt Konstanz:

»Das Team der ehrenamtlichen Sprachmittlerinnen und Sprachmittler besteht bereits seit 2006 und setzt sich aus 160 engagierten Menschen zusammen. Sie dolmetschen in mehr als 50 Herkunftssprachen und helfen dabei, Missverständnisse zu vermeiden und Konflikte zu klären.
– Sie helfen, Fremdheitsgefühle abzubauen
– Sie fördern Verständnis, Akzeptanz und Glaubwürdigkeit
– Sie begleiten den Integrationsprozess« (Stadt Konstanz, 2021)

Die Mittler*innen sind häufig selbst Migrant*innen:

»Ehrenamtliche Sprachlotsinnen und Sprachlotsen aus dem Kreis Gütersloh helfen Sprachbarrieren zu überwinden. Der Sprachlotsenpool besteht aus Menschen, die sich ehrenamtlich zur Verfügung stellen und größtenteils eine eigene Zuwanderungsgeschichte mitbringen.« (Kreis Gütersloh, o. D.)

Die Nachfrage nach ehrenamtlichem Dolmetschen und Vermitteln scheint weiter zu wachsen und die Pools den vielen Anfragen teils kaum gerecht zu werden, wie auf der Seite der Stadt Oldenburg zu lesen ist:

»Der Bedarf für Sprachmittlung steigt stetig, so dass die aktiven Helferinnen und Helfer die wachsende Nachfrage nicht immer bewältigen können. Das Amt für Zuwanderung und Integration sucht daher Menschen, die Lust haben, sich ehrenamtlich zu engagieren. Sie sollten Deutsch sowie eine weitere Fremdsprache (Muttersprache) fließend (mindestens Niveau B2) sprechen können.« (Stadt Oldenburg, 2025)

Die ehrenamtlichen Pools bieten mit der Möglichkeit, kostengünstig oder kostenlos Dolmetscher*innen anzufordern, ebenfalls eine Lösung für das Problem der nicht geregelten Verdolmetschung – vor dem Hintergrund, dass es darüber hinaus oft keine gesicherte Finanzierung gibt. Dass hier Ehrenamtliche zum Einsatz kommen, wird allerdings von verschiedenen Seiten kritisiert. So bemängelt zum Beispiel der Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer (BDÜ) den Einsatz von ehrenamtlichen Dolmetscher*innen im Gemeinwesen und formuliert ein »klare[s] Bekenntnis zur Notwendigkeit des Einsatzes von professionellen Dolmetschern« (BDÜ Nord, o. D.), da »Laiendolmetscher in der Regel weder über die notwendigen sprachlichen Kenntnisse in Deutsch bzw. der Fremdsprache noch über die für die Dolmetschtätigkeit gerade in diesem Bereich relevanten Kompetenzen (Transparenz, Un- bzw. Allparteilichkeit, Verschwiegenheit, Kulturmittlung)« verfügten (BDÜ Nord, o. D., vgl. die Kritik des BDÜ am Kinderdolmetschen, BDÜ, 2021a). Und eine Initiative aus verschiedenen Organisationen, die Dolmetscher*innen vermitteln und in Anspruch nehmen, fordert die »Aufnahme von Sprachmittlung in den Leistungskatalog der Gesetzlichen Krankenkassen (GKV) bzw. ins SGB V« (Bündnis Sprachmittlung, 2022), um das qualifizierte und bezahlte Dolmetschen im Gesundheitswesen sicherzustellen. Kritik am Einsatz ehrenamtlicher Dolmetscher*innen und die Forderung nach Professionalisierung finden sich ebenso in der Dolmetschwissenschaft. So fordert zum Beispiel Iannone die »Schaffung von rechtlich verbindlichen Vorgaben zur einheitlichen Regelung von Kostenübernahme und Zertifizierungssystem« (Iannone, 2021, S. 238).

Trotz der Forderung nach Professionalisierung des Dolmetschens im Gemeinwesen und der Existenz einzelner Programme zur Ausbildung, Finanzierung und Vermittlung beruflicher Dolmetscher*innen in diesem Bereich, scheint sich das ehrenamtliche Dolmetschen in den letzten Jahren immer stärker zu institutionalisieren. Auch wenn die Pools verschiedene Namen tragen, an verschiedene Organisationen angegliedert sind, und es unterschiedliche Anforderungen sowie Bedingungen gibt, scheint diese Art des ehrenamtlichen

Dolmetschens insgesamt eine deutschlandweit relevante Entwicklung darzustellen. Viele der Pools sind in den letzten 15 Jahren entstanden. Es handelt sich also um einen neuen und wachsenden Trend. Es gibt außerdem Hinweise darauf, dass diese Entwicklungen nicht zufällig und unabhängig voneinander geschehen. So finden sich Förderrichtlinien, Programme und Vernetzungsinitiativen, die explizit das ehrenamtliche Dolmetschen voranbringen wollen: In Hessen fördert zum Beispiel die »Landesregierung den Einsatz von ehrenamtlichen WIR-Laiendolmetscherinnen und -dolmetschern und inzwischen auch ihre Qualifizierung« (Integrationskompass Hessen, o. D.). In der hessischen Richtlinie ist als Ziel »die Erhöhung von Teilhabemöglichkeiten von Zugewanderten durch die Etablierung von ehrenamtlichen ›Laiendolmetscher-Pools‹« (Land Hessen, 2020, S. 10) formuliert. Und in einer Asylsozialberatungsrichtlinie des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales aus dem Jahr 2016 heißt es, dass für ehrenamtliche Dolmetschtätigkeiten in Asylberatungssituationen »vor allem auch anerkannte Asylbewerber oder Migranten in Betracht« (zitiert nach Treiber & Kazzazi, 2020a, S. 93) gezogen werden sollen.

1.2 Die Etablierung eines neuen Tätigkeitsfeldes zwischen Dolmetschen und Sozialer Arbeit

Eine Gemeinsamkeit der sich neu etablierenden ehrenamtlichen und beruflichen Vermittlungsstellen ist, dass die Profile verschiedene Tätigkeiten umfassen und über das bloße Dolmetschen hinausgehen. Dabei handelt es sich teils um Tätigkeiten und Rollenbeschreibungen, die auch als pädagogisch oder sozialarbeiterisch verstanden werden können: Die Mittler*innen sollen erklären, schlichten, vermitteln und die Integration fördern. In diesem Sinne wird das Berufsbild der *Sprach- und Integrationsmittler*innen* auch als »mit den assistierenden Berufen im Gesundheits- und Sozialwesen, z.B. Sozialassistent_innen, Gesundheitsberater_innen oder Sozialhelfer_innen vergleichbar« (Aallali et al., 2019, S. 96) beschrieben. Der BDÜ stuft die Ausbildung zu *Sprach- und Integrationsmittler*innen* als ein neues Berufsbild ein, das nicht dem der Dolmetscher*innen entspreche, da es sich um einen »Fortbildungsberuf mit Komponenten aus dem Bereich der Sozialarbeit zur Unterstützung und Ermöglichung der Kommunikation von Fachpersonal im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen mit fremdsprachigen Personen« (BDÜ, 2015) handle. Die Fülle an Aufgaben und Rollen der ehrenamtlichen und beruflichen Mittler*innen wird durchaus kritisch gesehen:

»Viele Angebote [...] sind geprägt von einer unklaren oder mehrfachen Rollenbeschreibung: zum einen wird von Sprachmittelnden erwartet, unparteiisch zu agieren, zugleich sollen sie über mögliche kulturelle Eigenheiten informieren oder zwischen einer vermeintlichen deutschen und anderen Kultur vermitteln. Wünsche nach einer Kulturmittlung durch Sprachmittler_innen sind oft darauf ausgerichtet, Informationen und Einschätzungen zu den gedolmetschten Migrant_innen und vermuteten Bedeutungen derer Religion, nationaler oder ethnischer Zugehörigkeit zu erhalten.« (Steinke, 2019, S. 104)

Die Mittler*innen sind mit verschiedenen Erwartungen konfrontiert, die mitunter im Widerspruch zueinander stehen: einerseits wird Unparteilichkeit (und mitunter auch explizit Neutralität) gefordert, andererseits sollen sie sich in die Gespräche schlichtend und vermittelnd einbringen. Immer wieder wird die besondere Bedeutung der kulturellen Vermittlung betont, und oft sollen die Dolmetscher*innen selbst Migrant*innen sein, da diese die interkulturelle Vermittlung vermeintlich besonders gut leisten können. Wie in einer Broschüre des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes beschrieben wird, befinden sich die mittelnden Personen zwischen den beiden Gesprächsparteien in einer spezifischen Position:

»Die Dolmetscher*innen bzw. Sprachmittler*innen befinden sich in der Interaktion zwischen zwei Akteuren, die ihre eigenen Interessen haben und nicht neutral in ihren Positionen sind. In dieser Konstellation müssen sie ihre Position finden. Durch die körperliche Anwesenheit öffnet sich für Sprachmittler*innen die Möglichkeit, sich auch als Mensch zu positionieren, was eine Auswirkung auf ihre Haltung in ihrer jeweiligen Rolle hat. Diese Haltung kann beispielsweise von ihrer mehrsprachigen und multikulturellen Identität, ihren sozialen Rollen und berufsethischen sowie gesellschaftspolitischen Überzeugungen beeinflusst werden.« (Yakushova, 2020, S. 6)

Neben den Positionen, die die Dolmetscher*innen bereits haben, positionieren sie sich also in der Gesprächssituation auf bestimmte Art und Weise. Wie sie dies tun, das scheint sich gerade auf spezifische Weise in einem Spannungsfeld zwischen Neutralität und Involviertheit, Dolmetschen und Sozialer Arbeit, Ehrenamt und Beruflichkeit zu etablieren, aber durchaus unterschiedlich zu sein. Wie diese Positionierungen zustande kommen und welche Bedeutung die Hervorbringung dieser Positionierungen für die Dolmetschsituationen hat, ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

1.3 Schulungen als Ort der Verhandlung und Etablierung des Neuen

Fast allen Pools ist gemeinsam, dass sie irgendeine Art von Schulung oder Qualifizierung anbieten für die Personen, die sie vermitteln. Durch meine eigene Erfahrung als ehrenamtliche Dolmetscherin und als Seminarleiterin für ehrenamtliche Dolmetscher*innen habe ich immer wieder beobachtet, wie in Schulungen einerseits verhandelt wird, *wie* man dolmetschen soll, also was zu den Aufgaben gehört, welche Haltung man einnehmen soll usw. und andererseits, unter welchen *Bedingungen* dies geschieht bzw. geschehen soll. Deshalb interessieren mich die Schulungs- und Qualifizierungsveranstaltungen von Dolmetschpools als Orte der Aushandlung dessen, wie und unter welchen Bedingungen die Dolmetscher*innen handeln – wie sie sich positionieren – sollen. Ich gehe davon aus, dass Schulungsveranstaltungen das *Neue* und *Spezifische* dieser Art des Dolmetschens und Vermittelns transportieren und vermitteln (vgl. Jergus & Thompson, 2017a). Die Schulungen müssten also ein Ort sein, an dem die Positionierung der Dolmetscher*innen zwischen den aufgezeigten Polen verhandelt, beeinflusst und etabliert wird. Insbesondere stellt sich die Frage, welchen Einfluss die neuen Tendenzen der Institutionalisierung im Ehrenamt und als Berufsprofil darauf haben, wie gedolmetscht und vermittelt wird, und, in Konsequenz, was dies für die Teilhabe und den Zugang zu grundlegenden Rechten und Versorgung für Menschen bedeutet, die wenig Deutsch sprechen.

Aus diesem Interesse habe ich drei verschiedene Dolmetschpools und deren Schulungen untersucht. Dort zeigt sich die komplexe und teils widersprüchliche Aushandlung der Position der Dolmetscher*innen und Mittler*innen, die immer wieder anhand der Fluchtlinien Kultur und Professionalität operiert. Ich zeige in dieser Arbeit, wie darüber vollzogene Positionierungen eingebettet sind in machtvolle Diskurse und mit spezifischen Differenzordnungen operieren, wodurch das Dolmetschen auf bestimmte Art entworfen und unter genannten Bedingungen festgeschrieben wird. Die Positionierungen in den Schulungen deuten darauf hin, dass sich hier eine neue Tätigkeit etabliert, die Gefahr läuft, selbst mitzuwirken an Mechanismen der Diskriminierung und des Ausschlusses, die sie eigentlich abschaffen will. Die Versprechungen von Anerkennung, Professionalität und Integration gehen immer wieder einher mit ihren Kehrseiten: rassistischer Verknennung, Ausbeutung und Exklusion.

1.4 Ausblick auf die Kapitel der Arbeit

Im Folgenden zeichne ich nach der Bestimmung meines Gegenstandsbereiches *Dolmetschen im Gemeinwesen in Deutschland* zunächst die Auseinandersetzung mit der Position der Dolmetscher*innen im Gemeinwesen als Problem der Dolmetschwissenschaft und der Sozialpädagogik nach und gebe einen Überblick über die bisherige Forschung zu deren Positionierung in Schulungen und Ausbildungen. Vor diesem Hintergrund formuliere ich das Desiderat, das außeruniversitäre Schulungsgeschehen im Vollzug in den Blick zu nehmen (2). Auf Grundlage der so konturierten Forschungsfrage stelle ich heuristische Konkretisierungen vor, die die Positionierung der Dolmetscher*innen in den Veranstaltungen untersuchbar machen, und beschreibe den ethnografischen Forschungsansatz, die Methoden und die Fallauswahl, mit denen ich der Frage nach den Positionierungen nachgegangen bin (3). In den darauffolgenden Kapiteln liefere ich eine umfassende Analyse der Positionierungen der Dolmetscher*innen in den drei untersuchten Pools im Hinblick auf die Aufgabe der Dolmetscher*innen (4), das Verhältnis von Dolmetschen und Helfen (5) und den Bezug auf Professionalität und Kultur (6). Meine Interpretationen der Hervorbringung in den verschiedenen Pools fasse ich dann zusammen (7) und erweitere sie um die Perspektive der Dolmetscher*innen selbst (8). Die dargelegten Analysen und Interpretationen kann ich insbesondere in Bezug auf die Funktion von Rassismus und Tendenzen der Deprofessionalisierung durch das Ehrenamt einbetten und erklären (9). Im Schlusskapitel resümiere ich die gewonnenen Erkenntnisse vor dem Hintergrund der in Einleitung und Forschungsstand aufgeworfenen Fragen und diskutiere die Konsequenzen für Erziehungswissenschaft und Soziale Arbeit (10).